Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 10

Artikel: Nochmals Verdunkelung : Teil I, II und III
Autor: Ragaz, Clara / Trautvetter, Paul / Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137227

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was ſollen die Gamonds? Die Eltern ſind alt, und die Tochter, wenn nicht an der Seele, doch am Leibe gebrochen. Ein junger Gamond, ein Lieutenant, iſt bereits durch Schaffhauſen nordwärts gezogen, vielleicht Blanche Gamonds Bruder. Von Genf aus hat ſich Blanche Gamonds Mutter aufgemacht, um der Tochter eine neue Heimat zu ſuchen. In Bern iſt ſie vom Tode ereilt worden. Dann fährt auch Blanche Gamond von Genf weg, den blauen See aufwärts und durchs herbſtglühende Waadtland nach Norden. Bern, darin ſie Aufnahme findet, kann ſie in ihren Erinnerungen nicht hoch genug preiſen. Hier bleibt ſie nun mit dem Vater durch Jahre.

Ach, Gnadenbrot bleibt nicht immer ſüß, arme Blanche Gamond. Der Vater erbebt oft im Zorne. In der Enge zu ſtehen zwiſchen ihm und zwiſchen jenen, die ihnen den Unterhalt geben, mag für Blanche Gamond nicht leicht geweſen ſein.

Biſt darum, Blanche Gamond, nach faſt dreißig Jahren unerfüllter Hoffnung auf Heimkehr, auf Aenderung der Zuſtände im Reiche, auf Einführung der Gewiſſensfreiheit — die erſt durch die franzöſiſche Revolution erfolgt iſt —, biſt darum vielleicht, nach endloſen Krankheiten und Leiden, 1717 nach Zürich gefahren, auf den Rat deiner dortigen Freunde?

Da fandeſt du die Ruhe. Da fandeſt du die Heimat — jene Heimat, die jedem Menſchen zuteil wird.

Die Erde iſt frei, Blanche Gamond, in der du da ruheſt. Die Lüfte ſind frei, die über die hinwehn.

Sie ſind frei, Blanche Gamond, und bleiben frei ewig, wenn wir ſtark ſind, wie du warſt, — wenn wir feſt werden, wie du es geweſen: wenn wir, Blanche Gamond, Gott treu ſind wie du.

Hedwig Anneler.

Nochmals Verdunkelung.

I.

Die neue Verdunkelungsnacht, die vom 27. auf den 28. September, hat uns Verweigern mehr zu ſchaffen gemacht als die vorhergehenden. Denn die Lage hatte ſich verändert. Vorher war dieſe Verdunkelung ein unwürdiges, ja gottloſes Theater. Auch *dagegen* ging unſer Proteſt. Und er ging gegen den Fatalismus, der den Krieg für unvermeidlich hält. Dieſe Momente ſchienen nun, wenn nicht weggefallen, ſo doch abgeſchwächt. Nun war ja die *Kriegsgefahr* vorhanden. Nun kam, ſchien es, auch in das, was vorher ein frivoles Schauſpiel war, etwas mehr *Ernſt*. Nicht daß unſere Auffaſſung des Luftſchutzes und ſpeziell der Verdunkelung ſich im geringſten geändert hätte; ſie hat ſich immer nur verſtärkt. Aber wir fragten uns, ob das, was *Demonſtration* ſein ſollte, diesmal nicht als *Provokation* wirken müßte. Wir hatten ja *immer* zugeſtanden, daß, wenn auch die Verdunkelung

immer mehr Gefahr als Schutz ſei und auf alle Fälle ein Trug bleibe, im Kriegsfall immerhin bei vollkommener Durchführung doch ein erhelltes Haus nicht nur für es ſelbſt, ſondern auch für die *Umgegend* eine vermehrte Gefahr bedeutete. Wenn wir auch ſelbſt im höchſten Heroismus und Trotz des Bekenntniſſes ſogar das auf uns nehmen wollten, dürften wir die *Nachbarn* gefährden? Durften wir ihnen jetzt zumuten, uns zu verſtehen?

Dieſes Bedenken bewegte uns tief, auch den Schreibenden.

Dazu kam nun auch noch der *Schein der Geſetzlichkeit*, der durch den Beſchluß der Bundesverſammlung der Luftſchutzaktion verliehen wurde und das Verſtändnis unſerer Haltung auch erſchweren mußte.

Aber auf der andern Seite beſtanden ſtarke Motive unſerer bisherigen Haltung weiter. Es blieb der Proteſt gegen Unſinn und Trug der Verdunkelung. Es blieb ihr Widerſpruch zu Gott, Menſch, Chriſtus. Es blieb die Kapitulation vor dem Krieg. Es blieb auch die *Verfaſſungswidrigkeit* des ganzen Luftſchutzes. Und dazu kam die große Gefahr, daß eine *veränderte* Haltung unſerſeits noch weniger verſtanden würde, als die Beibehaltung der bisherigen, was kataſtrophale Folgen für unſern ganzen Kampf haben müßte. Darum entſchloſſen wir uns nach langem Ringen und ernſter Beratung, doch auch diesmal unſere Lichter nicht zu löſchen.

Unſer Freund *Trautvetter* empfand die *andere* Seite des Problems noch etwas ſtärker als wir. Auch iſt ſeine Lage von der unsrigen ſehr verſchieden. Nicht nur iſt ſein Haus viel ausgeſetzter, ſeine Lichter weiter leuchtend, ſondern er hat als Pfarrer ſich auch zu fragen, was er ſeiner Gemeinde zumuten darf, während wir in dieſer Beziehung unabhängig ſind. Er denkt in der Sache ſelbſt auch jetzt genau wie wir. Es fehlt ihm nicht der Mut, bis zum Aeußerſten dafür zu ſtehen. Das Problem beſteht in der Taktik des geiſtigen Kampfes, beſonders in der Frage nach der Grenze zwiſchen dem eigenen Recht und dem Recht anderer. Er hat gehandelt wie er *mußte* und damit *recht* gehandelt. Es lag mir an, das als meine Ueberzeugung auszuſprechen.

II.

Wir haben diesmal den Organen der Polizei, als ſie gegen uns einſchritten, folgende Erklärung abgegeben:

Warum wir nicht verdunkeln — trotz alledem!

Die Unterzeichneten können ſich nicht entſchließen, von ihrer bisherigen Haltung gegenüber den Verdunkelungsübungen abzugehen. Aus folgenden Gründen:

1. Sie ſind trotz dem Beſchluß der Bundesverſammlung in dieſer Sache immer noch der Ueberzeugung, daß die Form, welche dieſe Luftſchutz-Aktion angenommen hat, eine kraſſe Verletzung von Sinn und Wortlaut unſerer demokratiſchen Verfaſſung bedeutet. Sie bedeutet die Einführung eines auf die ganze Bevölkerung, auch die Frauen und die

noch nicht militärpflichtige Jugend ausgedehnten obligatorischen Militärdienstes, der sich unaufhörlich noch zu erweitern strebt. Diese Einführung ist durch einen der bekannten sogenannten dringlichen Bundesbeschlüsse erfolgt und bloß die vom Bundesrat aufgestellten verfassungswidrigen Strafbestimmungen hat die Bundesversammlung hinterher durch einen dem Referendum unterstellten Bundesbeschluß genehmigt, ohne damit die Verfassungswidrigkeit der Erlasse als solche aufzuheben. Eine solche fundamentale Aenderung des verfassungsrechtlichen Zustandes dürfte nur durch eine neue Bestimmung der Verfassung selbst eingeführt werden, welche durch eine obligatorische Volksabstimmung mit Volks- und Ständemehr genehmigt werden müßte. Wir halten es für eine Grundbedingung der politischen Existenz unseres Volkes, daß der Willkür in der Behandlung der Verfassung und der Grundrechte des Volkes gewehrt und auch den Anfängen der gleichschaltenden Diktatur Widerstand geleistet wird.

2. Wir haben bisher nicht verdunkelt, um damit gegen den *Fatalismus* zu protestieren, der den Krieg für unvermeidlich hält. Trotzdem wir zugestehen, daß die Kriegsgefahr inzwischen sich vermehrt hat, glauben wir auch jetzt, daß wir die drohende Katastrophe nicht als Fatum hinnehmen dürfen. Es gibt für Menschen, die an den lebendigen Gott der Bibel glauben, kein Fatum. Wir glauben — dennoch! —, daß es noch einen Weg der Rettung gibt. Darum fühlen wir uns verpflichtet, auch jetzt, inmitten von Gefahr und Panik, erst recht diesen Protest unseres Glaubens aufrechtzuerhalten.

3. Unser stärkster und zwingendster Beweggrund ist der unseres *Glaubens*. Wir sind aufs tiefste erschüttert durch den entsetzlichen Gegensatz, worin dieses ganze satanische Wesen, das in den Verdunkelungsübungen sein Symbol erhält, zu *Christus*, und das bedeutet für uns: zu Gott und zum Menschen steht. Der Protest unseres nicht verlöschten Lichtes will mithelfen, daß dieser furchtbare Gegensatz nicht verdunkelt werde. Denn das wäre unser Untergang in höllischem Wesen, wie es der Untergang der Sache Christi unter uns wäre.

4. Wir glauben dabei nach wie vor auch nicht an die *Möglichkeit* eines wirklichen und ernsthaften Luftschutzes. Unsere Auffassung wird durch alle neuen Erfahrungen gestützt. Am wenigsten glauben wir an den Wert der *Verdunkelung*. Wir halten ihren Anspruch, uns zu schützen, für eine Lächerlichkeit und eine Unwahrheit und damit geradezu für eine große Gefahr. Denn uns ist, besonders in einer Lage, wie wir sie jetzt haben, nur mit dem nüchternen Ernst der Wahrheit gedient. Die größte Gefahr dieser Verdunkelung ist eine gewisse Betäubung und Einlullung des Geistes, die uns von dem Einzigen ablenkt, was wirklich helfen, schützen und retten kann: dem Kampf gegen das Verderben des *Krieges selbst* und der nur im klaren Lichte der Wahrheit vor sich gehenden Konzentration der Seelen auf *Gott*. Darauf wollen wir mit dem Protest unserer Lichter hinweisen.

5. Wir wollen mit unſerer durch jahrzehntelanges Ringen mit dieſen Fragen gereiften Haltung *Gott und unſerem Volke dienen*, nicht einer Rechthaberei frönen oder unſere Mitmenſchen reizen, wenn nicht gar ihnen ſchaden. Auch die Rückſicht auf ihre Empfindungen möchten wir ſoweit als möglich zur Geltung bringen. Wenn der Krieg doch käme, dann würden wir es halten wie die andern. Denn es fiele damit ein Teil der Beweggründe unſerer jetzigen Haltung weg. *Wir würden gewiß auch dann ſo wenig wie heute an den Luftſchutz und ſpeziell an die Verdunkelung glauben*, aber wir würden unſere Mitmenſchen nicht durch den Gedanken aufreizen, daß wir ſie durch unſere Haltung gefährdeten. Die Verdunkelung bleibt nach unſerer Ueberzeugung eine Gefahr, aber wenn ſie allgemein durchgeführt würde, ſo würden *vereinzelte* helle Punkte dieſe Gefahr tatſächlich vermehren. Darauf würden wir im Sinne des Evangeliums Rückſicht nehmen.

Aus dem gleichen Grunde vermeiden wir auch jetzt nach Möglichkeit alles, was als *Provokation* oder *Brüskierung* ausgelegt werden könnte, und beſchränken uns auf das für unſere Abſicht Unumgängliche. Es tut uns aufrichtig leid, dabei in Oppoſition zu einem Teil unſerer Mitbürger treten und Anordnungen ausführender Organe der Behörden den Gehorſam verſagen zu müſſen. Aber wir glauben mit einem der größten Schweizer, Alexander Vinet, daß es Fälle gibt, wo man durch den Widerſtand des Gewiſſens ſowohl der *rechten* Ordnung als auch dem Ganzen der Volkswohlfahrt am beſten dient. Wir ſetzen unſer Leben, wie man wiſſen kann, auf jede Weiſe, die uns möglich iſt, auch für Volk und Vaterland ein. Auch ſind wir weit davon entfernt, diejenigen zu verurteilen, die ſich in dieſer Sache anders ſtellen. Aber für uns ſelbſt gilt in dieſer Lage das Wort, daß wir nicht anders können.

Wir entziehen uns nicht der Volksgemeinſchaft, ſondern wollen ihr ſogar einen beſonders ſchweren Dienſt leiſten, indem wir als ſolche, die an den lebendigen Gott und ſein Reich glauben und in Chriſtus allein die Rettung erblicken, gegen das drohende Verderben, das die Seelen nicht weniger als die Leiber träfe, den Widerſpruch dieſes Glaubens erheben und unſeren Glauben nicht an die verderbenden Mächte der Finſternis, ſondern an die rettenden Mächte des Lichtes bezeugen.

Dr. Leonhard Ragaz, Zürich
Clara Ragaz, Zürich
Max Gerber, Zürich
Agnes Gerber, Zürich
Dr. Bernhard Lang, Langenthal
Eliſabeth Blaſer, Le Locle
Clara Waldvogel, Neuenburg[1])
Pierre Cereſole, Gland.

---

[1]) *Clara Waldvogel* wünſcht die Mitteilung, daß ſie zum *erſtenmal* verdunkelt habe. D. Red.

Herr *Trautvetter* hat dazu folgende Erläuterung ſeiner Haltung gefügt:

Eine Erklärung.

Ich glaube, ſowohl Freunden als auch Andersdenkenden eine Erklärung ſchuldig zu ſein für die Tatſache, daß ich anläßlich der Verdunkelungsübung vom 27./28. September nicht die gleiche Haltung eingenommen habe wie vor einem Jahr. Ich habe darüber folgendes zu ſagen:

Ich habe meine Ueberzeugung in bezug auf die Verdunkelung und den ganzen ſogenannten paſſiven Luftſchutz *nicht* geändert. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß es für die verantwortlichen Behörden, für die ſachverſtändigen Militärs und für jeden, der irgendwie berufen iſt, der Allgemeinheit zu dienen, keine dringlichere Pflicht gibt als die, rückhaltlos die Wahrheit über den modernen Krieg auszuſprechen.

Dieſe Wahrheit beſteht darin, daß die Bevölkerung des Hinterlandes in der grauenvollſten Weiſe preisgegeben ſein wird und daß die empfohlenen Schutzmaßnahmen entweder praktiſch undurchführbar oder aber für den Großteil der Bevölkerung nahezu wertlos ſind.

Es müßte endlich zu einem Aufwachen kommen angeſichts der Tauſende von Kindern und Frauen, die in Abeſſinien, in Spanien und China durch die Flugwaffe feige hingemordet worden ſind, und angeſichts der fieberhaften Vorbereitungen, die getroffen werden, um dieſelben Greuel in unvorſtellbar größerem Maßſtabe in den europäiſchen Städten und Ortſchaften ebenfalls zu verüben.

Aber anſtatt aufzuwachen, fangen die Menſchen an, ſich an den Gedanken des „totalen" Krieges, des Krieges, der ſich auf den Wehrloſen ausdehnt, — zu gewöhnen, ſich damit abzufinden und ſtumpfſinnig ihrem „Schickſal" entgegenzugehen.

Die Maßnahmen des paſſiven Luftſchutzes tragen die Gefahr in ſich, daß ſie jenes ſo notwendige Erwachen der Menſchen verhindern. Sie verhindern, daß endlich alle guten Kräfte des Menſchen, Gewiſſen, Willen und Intelligenz — vom chriſtlichen Glauben gar nicht zu reden! — ſich erheben, um den Krieg, deſſen ruchloſe Dummheit ſich nun völlig enthüllt hat, zu bekämpfen. Für die Vorbereitung des Krieges wird alles getan, für ſeine Bekämpfung nahezu nichts.

Daß man bei uns den „Luftſchutz" in verfaſſungswidriger Weiſe ohne Volksabſtimmung eingeführt hat, iſt ein Beweis dafür, daß man die öffentliche Erörterung dieſer Sache ſcheute, während es doch gerade umgekehrt den verantwortlichen Führern des Volkes ein heiliges Anliegen ſein müßte, daß den Völkern die Augen aufgehen über die Furchtbarkeit der Lage, in der ſie ſich im Kriegsfalle befänden.

Demgegenüber möchten wir unſerſeits dem Volk nicht mit Illuſionen, ſondern mit der Wahrheit dienen. Aber es gibt Lagen, in denen Reden und Schreiben beim Kampf für die Wahrheit nicht mehr genügen. Der Bundesrat hat ja ſogar den unerhörten Verſuch gemacht, das freie Wort in dieſer Sache zu verbieten. Er mußte von unabhängigen

Richtern in die Schranken gewiesen werden. Das Wort ist in dieser Sache wieder frei; bereits beschlagnahmte Flugblätter sind wieder freigegeben. Aber es ist heutzutage schwer, mit dem bloßen Wort die Menschen aufzurütteln. Nicht nur deshalb, weil die verbreitetsten Zeitungen denen, welche nicht die offizielle Meinung vertreten, verschlossen sind, sondern vor allem darum, weil der geistige Schlaf in diesen Dingen so tief ist. Die Menschen sind in bezug auf den Krieg wie narkotisiert, fast nicht aufweckbar und zum Handeln wie gelähmt. Darum sind einzelne unter uns dazu gekommen, durch das Brennenlassen ihrer Lichter in den Verdunkelungsnächten jene Wahrheit kund zu tun, die letztlich allein schützen kann.

Wenn ich diesmal auf diese symbolische Tat verzichtet habe, liegt es mir daran, zu betonen, daß ich in keiner Weise am Sinn derselben irre geworden bin. Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich auch nicht von den polizeilichen Strafbestimmungen und vor den Rügen kirchlicher Behörden, wie sie mir das letzte Mal zuteil wurden, zurückgewichen bin.

Es sind mir folgende Gründe maßgebend gewesen:

Außer gewissen menschlichen Rücksichten, über die man gerade als Christ nicht einfach hinweggehen kann — darunter auch die Rücksicht, die ich in meiner Stellung als Pfarrer meiner Gemeinde schulde —, glaubte ich, der durch die gegenwärtige politische Lage hervorgerufenen Erregung und Angst meiner Mitbürger Rechnung tragen zu müssen. Ich hatte schon vor einem Jahr betont, daß ich im „Ernstfall" selbstverständlich verdunkeln würde, und ich hatte zum Beweis für die Aufrichtigkeit dieser Absicht das notwendige Verdunkelungsmaterial angeschafft und den kontrollierenden Organen vorgezeigt. Obschon ich diesen Maßnahmen nur einen ganz minimalen Wert zumessen kann, wäre es mir doch nie eingefallen, meine Nachbarschaft und meine Mitbürger in Angst zu versetzen durch Aufleuchtenlassen von Licht mitten in einer verdunkelten Umgebung. Das, wogegen ich mich auflehnte, war, daß man *mitten im Frieden* diese Schutzmaßnahme eifrig betreibt, ihre Wichtigkeit übertreibt, ihre Fragwürdigkeit nahezu verschweigt, vor allem aber alles andere unterläßt, was zur Abwendung der Kriegskatastrophe geeignet wäre. Die Friedenszeit ist eine Gnadenfrist, die man nicht nur zum Sichbereitmachen für den Kriegsfall, sondern viel leidenschaftlicher zum Kampf gegen den Krieg ausnützen müßte.

Aber nun ist ja leider in diesen Wochen die Situation anders gewesen. Wir konnten den Ausdruck „mitten im Frieden" nicht mehr anwenden. Und da glaubte ich, daß auch bei gewissenhaften, denkfähigen und denkwilligen Menschen die psychologischen Voraussetzungen zum Verstehen einer solchen Demonstration nicht günstig sind. Es ist nicht leicht, sich von der Mehrheit seiner Mitbürger zu trennen, besonders schwer ist es, wenn man das Gefühl haben muß, daß auch Menschen, die guten Willens sind, von einem getrennt werden. Man muß auch das auf sich nehmen können, aber man hat wohl auch das Recht

und die Pflicht, abzuwägen, unter welchen Umſtänden man den Menſchen die ruhige Erörterung ſtrittiger Fragen zumuten kann.

Ich weiß, daß ich im November 1937 nach meinem Gewiſſen gehandelt habe, und bin der Ueberzeugung, daß es damals richtig für mich war. Diesmal mußte ich *ſo* handeln. Meine Mitbürger mögen die Sache beurteilen, wie es ihnen gut ſcheint; zu richten haben ſie letzten Endes darüber nicht. Meine Freunde aber, die auch diesmal wieder den nämlichen Weg gehen mußten, verſichere ich meiner Treue und meiner größten Hochachtung; denn es liegt mir völlig fern, zu meinen, daß meine Gründe auch für ſie Geltung gehabt hätten.

Paul Trautvetter, Pfarrer.

III.

Ueber den Verlauf der Aktion iſt ungefähr das Gleiche zu ſagen, wie das letzte Mal.

Wir konnten gegen zwei Stunden demonſtrieren, indem wir diejenige Beleuchtung beibehielten, die wir *jeden* Abend brauchen, und genau ſo, wie jeden Abend.

Nach dieſen ungefähr zwei Stunden nahm uns die Polizei die Sicherungen weg und wir waren auf Kerzen angewieſen. Uns gegen jene Maßregel zu *wehren*, hätte keinen Zweck gehabt und wäre nicht nach unſerm Sinn geweſen. Wir hatten unſer Wort geſagt.

Es war um ſo weniger Anlaß zu einem Spiel der Widerſetzlichkeit, als die ausführenden Organe wenn möglich noch anſtändiger und freundlicher waren, als die letzten Male. Das wieder anzuerkennen und hervorzuheben iſt uns eine Pflicht und Freude.

In der Stadt war wirklich etwas mehr Ernſt als die andern Male, wenn auch keineswegs ein der ganzen Lage entſprechender. Und man konnte auch nicht allzuviel Ernſt verlangen. Denn die Sternen- und Mondnacht machte ja das Ganze auch wieder und erſt recht zu dem, was es iſt: einer ernſthaften Lächerlichkeit.

Ich aber danke Gott, daß er uns vor der Verſuchung des Nachgebens bewahrt und uns gegeben hat, unſer Zeugnis aufrecht zu erhalten — trotz alledem!

Leonhard Ragaz.

Vergeltung.

Vergeltung beſteht; aller Widerſpruch der äußeren Verhältniſſe kann den Zuſtand, den das äußere Tun erzeugt, nicht ändern; dieſer innere Zuſtand wird gerade durch den Gegenſatz der äußeren Ereigniſſe gekräftigt und zu voller Bewußtheit gebracht. Der Schlechte bleibt bei aller Gunſt der äußeren Geſchicke elend, ja er wird durch ſie nur elender, indem das Böſe um ſo üppiger aufwuchert; dem Guten aber erweiſt ſich in allen Hemmungen und Leiden erſt recht die Herrlichkeit und Seligkeit ſeines Lebens. Der Triumph des Böſen kann überhaupt nur vorüber-